

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

N. 88.

Dienstag, den 27. Juli

1880.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgerichte soll

**den 6. August 1880**

das der Frau Augustine verw. Tauscher und Frau Auguste Henriette verheh. Fleig in Carlsefeld zugehörige Haus- und Feldgrundstück Nr. 43 J. des Catasters für Carlsefeld, Nr. 191 des Grund- und Hypothekenbuchs für Carlsefeld, welches Grundstück am 4. Mai 1880 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

**1850 Mark**

gemüthert worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im Börner'schen Gasthose zu Carlsefeld aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 12. Mai 1880.

**Königliches Amtsgericht.**

**Besetzte.**

Dr. Hs.

## Bekanntmachung.

Die seitens des Stadtraths für die durch die Pluthen eines Wolkenbruchs so schwer geschädigten Bewohner der Lausitz veranstaltete Sammlung hat einschließlich eines Beitrags von 100 M. — Pf., Reinertrag eines von dem hiesigen Männer-Gesangsvereine „Stimmgabel“ und Herrn Musikdirector Defer veranstalteten Concerts, den Gesamtbetrag von 510 M. — Pf. ergeben.

Indem der Stadtrath die Sammlung selbst nunmehr für geschlossen erklärt und den menschenfreundlichen Gebern seinen Dank hiermit ausdrückt, bemerkt derselbe, daß vorgedachte 510 M. — Pf. heute der Königlichen Kreishauptmannschaft Baugen zur weiteren Verfügung übersandt worden sind und daß die auf die Sammlung selbst bezüglichen Schriftstücke, insbesondere die Sammelbogen nebst Zusammenstellung, zu Jedermanns Einsichtnahme bis zum 3. August d. J. an Rathsexpeditionsstelle ausliegen werden.

Eibenstock, am 24. Juli 1880.

**Der Stadtrath.**  
Hof.

## Die belgische Jubelfeier.

Unsere belgischen Nachbarn feiern in diesen Tagen das Fest des 50jährigen Bestehens ihres Staatsverbandes. Ohne die Würde desselben im Mindesten herabsetzen zu wollen, wird man sich doch gestehen müssen, daß ein hoher Grad von Feststieber dazu gehört, um den halbundertjährigen Bestand eines Staates zu feiern. Wenn die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Säcularfeier veranstalten, so hat das insofern einen Sinn, als sie die Erinnerung an ihren großen Unabhängigkeitskampf gegen England, das Gedächtniß an die großen Begründer der Union, Franklin und Washington, feierten und daß die Vereinigten Staaten sich seit den hundert Jahren ihres Bestandes aus kleinen Anfängen zum Staaten-Koloß entwickelt haben. Und wenn fernerhin beispielsweise Bayern das 700jährige Jubelfest seines Herrscherhauses feiert, so knüpfen sich an diesen respectablen Zeitraum Tausende von ehrenvollen Erinnerungen aus der deutschen Geschichte.

Aber die 50 Jahre, welche die Belgier feiern, sind für dieses Völkchen doch verhältnißmäßig recht arm an Ereignissen, und die Neutralität, unter welche dieses Land von den Großmächten gestellt ist, schützt es hinlänglich davor, sich kriegerische Lorbeeren zu erwerben. Auch die Begründung des Staatswesens selbst ging ohne nennenswerthe Kämpfe vor sich, erfolgte sozusagen aus einer inneren Naturnothwendigkeit heraus, daß sich an dieselbe keine besonderen Erinnerungen knüpfen.

Es dürfte aber anlässlich der großartig geplanten Festlichkeiten nicht uninteressant sein, die Ereignisse, welche der Gründung des belgischen Staates vorausgingen und dieselbe veranlaßten, Revue passiren zu lassen. Die „Niederlande“, unter welchem heute nur noch geographischen Namen man die Königreiche Holland und Belgien begreift, haben eine sehr bewegte Geschichte. Seit 1715 bis zur französischen Revolution gehörte das Land zur habsburgischen Krone. Indessen die Funken, die von Frankreich aus umherprühten, fielen auch bei den Niederländern wie in ein Pulverfaß; sie verweigerten die Steuern und warfen endlich die österreichische Herrschaft gänzlich ab. Zwar gelang es den Oesterreichern, nochmals für kurze Dauer Herren im Lande zu werden, aber die französische Revolutionarmee kam den Niederländern zu Hülfe und das heutige Belgien blieb bis zum Pariser Frieden im Staatsverbande mit Frankreich. Nach diesem Frieden kamen Holland und Belgien unter die Herrschaft des Prinzen von Oranien-Nassau, der im März 1815 den Titel eines Königs der Niederlande annahm.

Aber es zeigte sich sehr bald, daß der Norden und Süden dieses neuen Königreichs zu grundverschieden war, als daß beide Theile miteinander hätten auskommen können. In Holland herrscht das niederdeutsche, in Belgien dagegen das flämische und französische Ele-

ment vor. Die Gegensätze erstrecken sich selbst bis auf die Sprache und Religion; im Norden war die reformirte Lehre vertreten, im Süden die katholische. Ebenso überwog im Süden die französische Sprache (neben welcher nur in einzelnen Landstrichen die flämische besteht), im Norden dagegen ausschließlich die holländische.

So konnte es denn nicht ausbleiben, daß sich sehr bald Trennungsvorwürfe der beiden so grundverschiedenen Staatshälften geltend machten, welche allerdings von der Regierung anfangs strenge unterdrückt wurden. Am 24. August 1830 fanden in Brüssel die ersten Volksaufläufe statt, welche das Signal zu einer sich bald über ganz Belgien verbreitenden Revolution gaben. Die Regierung ließ ein Armeekorps nach Süden anrücken und Brüssel besetzen; aber nach viertägigem Kampfe wurde Prinz Friedrich gezwungen, die Stadt zu räumen. Eine provisorische Regierung hatte sich gebildet und diese proklamirte am 4. Oktober 1830 die Unabhängigkeit Belgiens, berief eine Versammlung zur Aufstellung der Verfassung und zur Wahl eines Regenten ein. Der zusammentretende Congress schloß die holländische Königsfamilie „auf ewig“ von dem Throne Belgiens aus und wählte auf diesen den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, dessen Sohn heute unter dem Namen Leopold II. regiert.

Der Erinnerung an diese Vorgänge gelten die mit so vielem Pomp in Scene gesetzten gegenwärtigen Festlichkeiten in Belgien.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Sendung von preussischen Offizieren und Beamten nach Constantinopel läßt die politische Welt des Auslandes noch immer nicht zur Ruhe kommen. Gleich bei dem Bekanntwerden der Nachricht wurde darauf hingewiesen, daß alle die vorgebrachten Befürchtungen und Combinationen sehr weit am Ziele vorbeischießen. Das Organ der österreichischen Regierung, das Wiener „Frmdbl.“, sieht sich veranlaßt, der englischen und französischen Presse wegen ihrer sensationellen Sprache gründlich den Tact zu lesen. „Die in Paris und London ob der paar nach Constantinopel gehenden deutschen Beamten herrschende Aufregung scheint uns, so bemerkt das offiziöse Blatt, im höchsten Grade unbegründet, und wir können versichern, daß auch die hiesigen — Wiener — maßgebenden Kreise sehr erstaunt über die Aufnahme sind, welche die in Rede stehende Mission der deutschen Functionäre namentlich in England gefunden hat. Seit vielen Decennien gingen Beamte und Offiziere europäischer Staaten nach Constantinopel, um dauernd oder vorübergehend in den Dienst der Pforte zu treten. Die osmanische Regierung reicht schon längere Zeit mit ihren einheimischen Kräften nicht aus und sie war wiederholt genöthigt, die Hülfe europäischer Functionäre des Militär- und Civilstandes

in Anspruch zu nehmen. In der letzten Zeit war es namentlich England, welches hierzu ein starkes Contingent stellte. Daß aber die Pforte gegenwärtig, nachdem Herr Gladstone und mehrere seiner Collegen offen den Untergang der Türkei als eine für England höchst gleichgültige Sache bezeichnet haben, kein sonderliches Vertrauen mehr zu den englischen Beamten hegen kann liegt auf der Hand, und ebenso begreiflich ist es, als mehr als einem Grund, daß man sich in Constantinopel bemühte, deutsche Kräfte zu gewinnen. Deutschland i bei den orientalischen Wirren nicht direkt theilhaftig; es giebt deshalb den übrigen Mächten am Wenigsten Anlaß zur Eifersucht und liefert der Pforte, eben weil es den türkischen Verhältnissen unbefangenen und untheilhaftig gegenübersteht, die beste Bürgschaft, daß seine Beamten die an sie herantretenden schwierigen Aufgaben ohne jegliche Voreingenommenheit zu lösen suchen werden. Zudem erfreut sich der deutsche und speciell der preussische Beamtenstand mit vollem Rechte eines ausgezeichneten Rufes. Der deutsche Beamte ist nicht nur in jeder Beziehung gewissenhaft und pflichttreu, sondern gilt namentlich auch für besonders tüchtig, wo es sich, wie im gegebenen Falle, um Wahrung materieller Interessen handelt.“ Das hier von den Beamten Besagte gilt in gleicher Weise von den Offizieren. Was diese letzteren anbelangt, so erfahren wir, daß die Sendung derselben jeden politischen Hintergrundes entbehrt. Die Angelegenheit ist seit der Zeit, wo sie von der Türkei angeregt wurde, aus dem dienstlich-militärischen Geleise nicht herausgekommen. Sie hat, und zwar auf Anordnung des Kaisers, den Instanzenzug durchgemacht und in dieser Weise, so weit eben die Erlaubniß zu dem Aus- und Uebertritt in Betracht kommt, ihre Erledigung gefunden. Da so die ganze Angelegenheit rein sachlich behandelt worden ist, begreift man hier gar nicht das Aufsehen, das sie hinterher hat machen können. Besonders ist weiterem Vernehmen nach Fürst Bismarck dem Uebertritt der Officiere in türkische Dienste vollständig ferngeblieben.

— Die neuen Reichsjustizgesetze brachten auch neue und zwar höhere Gebühren mit sich, welche bald allgemeinen Anlaß zur Klage gaben. Die Bewegung um Herabminderung der Gerichtskosten nimmt nachgerade eine Stärke und hochgradige Beiztheit an, welche die vollste Beachtung hervorrufen muß. Wo immer in den verschiedenartigsten Versammlungen, Handelskammerberichten und dergleichen unsere öffentlichen Zustände auf wirtschaftlichem Gebiete beleuchtet werden, ertönen die lebhaftesten Klagen über die übermäßige Höhe der Sätze des Gerichtskostengesetzes. Es wird allgemein mit Recht hervorgehoben, daß durch die übermäßige Vertheuerung des Rechtsfahrens geradezu eine Rechtsunsicherheit einzureißen drohe. Diese Bewegung ist im Gegensatz zu manchen andern durchaus keine künstlich gemachte und mühsam unterhaltene Agitation, sondern sie ent-

springt thätlichen, sehr empfindlich fühlbaren Uebelständen und wird darum nicht erlöschend, ehe sie ihr Ziel erreicht hat.

— **Schweden.** Der Postkassier Schuldt, der bekannte Verübter des großen Postdiebstahls, ist, nachdem er kurz zuvor in Gegenwart des Staatsanwalts, des Oberpostdirectors und sonstiger Beamten gezeigt, in welcher Weise er den Postdiebstahl verübt hatte, aus dem Arrestlocal entsprungen und sind die Nachforschungen nach ihm bis zur Stunde vergeblich gewesen.

— **Genä.** Im hiesigen Postamt ist in der Nacht zum 21. Juli eingebrochen und ein Gelddiebstahl verübt worden. Der Verdacht lenkte sich auf einen Hilfsbriefträger, der die Nachtwache gehabt und gewußt hatte, daß vor einigen Tagen eine große Summe auf der Post eingezahlt worden war; glücklicherweise war dieser Betrag schon in das Depositum des Amtsgerichts abgeführt worden, so daß die Beute der Diebe, als welche neben dem Genannten auch noch drei hiesige Maschinenkloster bezeichnet werden, im Ganzen nur ca. 900 Mk. beträgt.

— **Oesterreich.** Bei uns ist selbst der Parteihader vor dem Jubel des Wiener Schützenfestes verstummt. Bis zu den slavonischen Bauern in Krain scheint die Wirkung der festlichen Stimmung nicht zu reichen, wenigstens wird gemeldet, daß erstere mit Knütteln und Steigbügeln gegen die deutsche Bevölkerung losgezogen sind. Die Uebelthäter werden sich wahrscheinlich auf den Anspruch eines Abgeordneten im Krainer Landtag berufen, der also lautete: „Wir müssen die Deutschen aus dem Lande hinauswerfen, wie es die Ungarn gemacht haben.“

— **Dänemark.** Der König hat den Commandeur der deutschen Kriegskorvette „Nympe“, Capitän Schröder, welcher seit einigen Tagen auf der Kopenhagener Rade vor Anker liegt, nebst den übrigen Offizieren des Kriegsschiffes im Schlosse Christiansborg in Audienz empfangen. In der dänischen Hauptstadt hat dies großes Aufsehen erregt, weil es seit den 1864er Kriegsjahren das erste Mal ist, daß der König deutsche Marineoffiziere empfing. Nachmittags waren die deutschen Offiziere zur Tafel nach Schlosse Bernstorff geladen, wo zur Zeit auch der König von Griechenland weilte, dessen Gemahlin von Petersburg aus ebenfalls nach Copenhagen gekommen ist.

— **Frankreich.** Auch die Flotte muß ihr Nationalfest haben; denn bei der Feier vom 14. d. M. war sie nicht vertreten. Da ihr eben keine Fahnen zugeweiht werden konnten. Sie soll aber doch wissen, daß die Republik auch für die Flotte Sympathie hat, und der Präsident Grévy wird, diesem Gedanken nachgehend, sich nun doch entschließen, anfangs nächsten Monats eine Revue über die Kanalflotte abzuhalten. Der Tag ist noch nicht fest bestimmt. — Alle amnestirten Communards, die sich in Paris befinden, sind für August zu einer Versammlung geladen worden, welche für die Deputirtenwahlen von 1881 ein revolutionär-socialistisches Programm aufstellen soll.

— **Die Intendantur des 11. französischen Armeecorps hat, wie man der „R. Z.“ schreibt, 80 militärischen Arbeitern eine Strafe von 30 Tagen Haft und 30 Tagen Entziehung des Seitengewehrs auferlegt, weil sie am 14. in Nantes die Strafen mit Gesang durchgezogen haben. In Toulouse sind sieben Korporale von der Arbeitskompanie gegenwärtig im Gefängniß und sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden. 110 andere Soldaten in derselben Stadt sollen bedroht sein durch einen vom Kriegsminister verlangten Befehl, nach der Strafkompagnie in Afrika geschickt zu werden. Diese 117 Militärs sind angeklagt, am 14. d. in den Straßen die Marseillaise gesungen zu haben. Diese Strafen werden nun von den Radikalen entrüstet getadelt und in deren Presse lebhaft kritisiert. Letztere richtete an den Kriegsminister General Farre drohende Sommationen, an jenen „Merikalen und reaktionären Offizieren“ ein Exempel zu statuiren, welchen das Singen der Nationalhymne als ein Verbrechen erscheine. Man darf annehmen, daß der Minister demgegenüber hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Disziplin in der Armee nicht nachgeben werde. Die revolutionär-radicalen Kreise suchen seit einiger Zeit überhaupt ihre Einwirkung in den Kasernen und unter den Soldaten auszudehnen.**

— **Rußland.** Die Mutter des Generals Skobelev, welcher man einen hohen Einfluß in dem jungen Fürstenthum Bulgarien zuschrieb, ist (wahrscheinlich aus politischen Motiven) von einem russischen Offizier Usatis ermordet worden. Diese Schreckensthat muß um so tieferen Abscheu erregen, als der Mörder, ein durch seine hervorragende Tapferkeit ausgezeichnete Mann, seine schnelle Karriere fast einzig dem Sohn der Ermordeten zu danken hat. — In Polen wüthen wiederum häufige Feuerbrünste, deren Entstehung man auf nihilistische Verbrechen zurückführt. Außer den Städten Koffow und Beleschow sind in den letzten Wochen durch Feuerbrünste die Städte Stopnica, Szydlow, Daleszyc, Kobzen, Puchaczew und Janow größtentheils eingeäschert

worden; außerdem sind in ganz Polen zahlreiche Dorfschaften und Fabriken ein Raub der Flammen geworden.

— **Türkei.** Die Pforte hat sich über die Antwort verständigt, welche sie den Großmächten auf deren Collectivnote zugehen lassen will. In derselben wird vorgeschlagen, die Mächte möchten im Prinzip annehmen, daß Larissa, Janina und Mehowo bei der Türkei verblieben und wird die Einleitung der Verhandlungen auf dieser Basis beantragt. — Deutschland hat den Mächten mitgetheilt, daß es entschlossen sei, den Seiten der Pforte gewünschten Eintritt deutscher Offiziere in türkische Dienste nicht eher zu begünstigen, als bis die Pforte sich den Conferenzbeschlüssen unterworfen, sowie überhaupt streng gemeinschaftlich mit den Signatarmächten vorzugehen.

#### Sächsische Nachrichten.

— **Schwarzenberg, 25. Juli.** Der seit gestern vermisste Portier auf dem hiesigen Bahnhof wurde heute früh im nahen Walde erhängt aufgefunden. Ehelicher Zwist soll das Motiv zu diesem Schritte gewesen sein. Es ist, das leider in unserem Städtchen seit Kurzem bereits der dritte Selbstmord.

— **Schöneck.** Die Bestrebungen des jüngst hier gegründeten Vereins „Sommerfrische“, unsere Stadt zu einem Lustorte zu machen, sind von gutem Erfolge begleitet; denn es halten sich schon gegen 80 Personen hier auf, welche die schöne ozonreiche Waldluft genießen und für neue Thätigkeit frische Kräfte gewinnen wollen. Zwar ist Schöneck noch nicht von jenem Luxus umgeben, welchen man in verschiedenen Curorten findet, aber was die Kunst nicht geschaffen, bietet die Natur. Doch fehlt nicht alle Bequemlichkeit; denn an den schönsten Aussichtspunkten, deren es hier viele giebt, sind Ruhebänke unter schattenspendenden Bäumen angebracht, und die Eröffnung eines Bades steht nächstens zu erwarten. Damit auch dem neuen Lustorte die Curliste nicht fehle, hat der hiesige Anzeiger ein Verzeichniß der anwesenden Sommerfrischler gebracht. Es sind erst 50 Personen darin angegeben, aber seit der Ausgabe desselben sind neue Gäste angekommen und andere sind noch angemeldet. Leipzig und Zwickau sind besonders stark vertreten, doch sandten auch andere Städte, wie Chemnitz, Dresden u. einige Vertreter. Das bewegte Leben, welches sich hier entfaltet, ist für uns Einheimische von ganz besonderem Reize.

— **Dresden.** Durch die Fertigstellung der Restaurationsarbeiten an der westlichen Innenseite des Zwingers ist Dresden wieder in den Vollbesitz eines Theiles jener herrlichen Kunstwerke gelangt, die unter der Regide des prachtliebenden und kunststinnigen August I. entstanden sind. Es wird allseitig mit lebhafter Freude begrüßt, daß diese werthvollen Erzeugnisse der Bildhauerei dem ihnen drohenden Verfall entzogen sind, und daß der Zwinger auch in seiner äußeren Erscheinung wieder mit dem Glanze ausgestattet werden soll, den er ehemals besaß und der dem Welttruhm entspricht, welchen er genießt. Die Leitung der trefflich gelungenen Erneuerungen lag in den Händen des Oberlandbaumeisters Canzler und des Landbauinspektors Trobsch, während mit der Ausführung die Dresdner Bildhauerfirma Schäfer und Koch betraut war. Leider sind die für dieses Jahr zur Verfügung gestellten Mittel erschöpft und die Pläne und Pläne der übrigen Zwingerseiten werden sich mit ihre läbiten Pläne und zerbrochenen Armen und Beinen noch eine Zeit lang behelfen müssen. Hoffentlich erbarmt sich dann der Landtag der Aermsten, deren Elend erst jetzt recht groß zu Tage tritt, nachdem die Bacchanten der Brunnenanlagen sich wieder ihrer vollen Gesundheit erfreuen.

— **Dresden.** Am Abend des 22. Juli in der 7. Stunde wurde an der Elbe in der Nähe des Gondelhafens ein Act ungläublicher Roheit verübt. Ein unbekannter, etwa 20 Jahre alter, schlecht gekleideter Mensch mit auffallend lang gelocktem Haar steckte einem 7jährigen Mädchen einen brennenden Cigarrenstummel zwischen das Hemd und den bloßen Leib und entfloß hiernach eilig. Das Mädchen hat hierdurch an dem Brustknochen mehrere bohnen große Brandflecke erhalten und mußte infolge sofort eingetretener Unwohlseins in die elterliche Wohnung gebracht werden.

— **Freiberg.** Eine große Bergparade wurde von etwa 600—700 Bergleuten in ihren malerischen Trachten am 22. Juli zu Ehren des sogenannten Streitages ausgeführt. Bekanntlich erhielten in früheren Zeiten die Bergleute für jeden Marienfest vollen Lohn, auch wenn sie nicht arbeiteten. Führen sie aber an, so verdoppelte sich der Lohn. Als der Staat diese Einrichtung abschaffte und die Marienfesttage nicht mehr als Feiertage gelten lassen wollte, entstand ein Streit, der damit endete, nur den 22. Juli (Maria Magdalena) als Feiertag unter der ausdrücklichen Bedingung beizubehalten, daß die Bergleute an diesem Tage feiern und zur Kirche gehen. Von früh 8 Uhr an formirte sich der Zug auf dem Bernerplatze, und nachdem daselbst vom Obersteiger Arnold die Parade abgenommen war, bewegte sich der prächtige Zug unter den Klängen zweier Musikchöre nach

dem Revierhause behufs Abholung der Fahne und von dort durch die Petersstraße über Obermarkt und Burgstraße nach dem Dom zum Festgottesdienste. Pastor Walter hielt die Festpredigt. Nachdem der Gottesdienst beendet und die Fahne mit klingendem Spiel nach dem Revierhause zurückgeschafft war, vertheilten sich die Bergleute in verschiedenen Lokalitäten zur weiteren Begleitung und Beendigung des Festtages.

— **Sayda.** Während der Abwesenheit der Eltern vom Hause wollte die 13 Jahre alte Tochter des Grubensteigers Schubert in Dittmannsdorf am 21. Juli in dem neben der Dienstwohnung ihrer Eltern befindlichen großen Bergteiche Wasser schöpfen. Diefelbe glitt hierbei aus und stürzte in den Teich gerade an einer Stelle, wo derselbe bedeutende Tiefe hat. Ihre 10 Jahre alte Schwester, welche dies sah, wollte die Sinkende retten, fiel aber hierbei der Wasserfluth gleichfalls zum Opfer, da erwachsene Personen, welche hätten retten können, nicht sofort zur Stelle waren. Die Leichen des verunglückten Schwesterpaares sind noch nicht an das Land befördert.

#### Der Geheimnißvolle.

Aus den nachgelassenen Papieren eines Arztes.  
(Fortsetzung.)

Der Doctor lächelte sarkastisch. Und alle diese Fälle sind so leicht durch die Wissenschaft zu erklären, sagte er. Wie häufig wird nicht durch äußerliche Umstände der Prozeß der Verwesung aufgehalten, so daß man nach Monaten noch die Leiche wenig angegriffen findet.

Außerdem entwickelt sich in jedem todtten Körper, sei es früher oder später, Gas, welches oft genug die Haut anspannt, bis sie vor Ausdehnung zerreiht und die Luft mit einem lauten Schalle entweichen läßt. Es sind in der Morgues zu Paris Fälle beobachtet worden; und zwar besonders bei Leichen, welche lange im Wasser gelegen, wo die Gasentwicklung so stark war, daß sie die Leichname von der Tafel an die Erde warf, wenn man sie nicht befestigte. Es ist nichts einfacher, als daß man eine solche Leiche schreien zu hören glaubt, wenn man ein solches entsetzliches Experiment mit ihr vornimmt.

Es war ein seltsamer Blick, den der Ungar in diesem Augenblick auf den Doctor richtete. Es lag ein Ausdruck von unendlichem Spott darin, aber zugleich auch eine Art von wilder, unbestimmter Drohung. Und die beiden Reihen seiner großen, weißen Zähne, welche er bei dem sarkastischen Lächeln seines Mundes zeigte, sahen fast aus wie das Gebiß eines Raubthieres, welches bereit ist, sich auf sein Opfer zu stürzen. — Dieses wilde unheimliche Aussehen verschwand zwar rasch wie ein flüchtiger Schatten, aber der spöttische Ausdruck seines Gesichtes blieb und war fast auch aus seinen Worten heraus zu hören, als er sagte: Es ist zwar anerkennenswerth, wie die Wissenschaft danach strebt, ihr Licht über Alles zu verbreiten, was uns räthselhaft erscheint, aber dennoch giebt es Vieles in der Natur, was sie umsonst zu erklären trachtet, was ihr ewig ein Räthsel bleiben wird, und ich möchte es fast einen Vorwitz nennen, wenn sie mit ihren Spitzfindigkeiten sich in derartige Geheimnisse einzudrängen sucht, die nicht zu ergründen sind.

Vorwitz? entgegnete der Doctor ernst und etwas beleidigt. Ich meine nicht, daß man ein Streben vorwitzig nennen darf, welches zum Zwecke hat, der gesamten Menschheit Nutzen zu bringen, selbst wenn viele unserer Bemühungen bisher noch durch unübersteigliche Hindernisse vereitelt worden sind.

Und es bleiben werden, fügte der Ungar spöttisch hinzu.

Ich glaube nicht, oder vielmehr ich bin überzeugt, erwiderte Jener erfrig, ich bin fest überzeugt, daß alle die Pforten, welche jetzt noch dem menschlichen Verstande verschlossen sind, demaleinst sich vor dem Zauberwort der Wissenschaft öffnen werden.

Sie werden es nie! versetzte der Ungar mit einem so sonderbaren Tone, daß sich jetzt die Augen Aller unwillkürlich auf ihn richteten. — Eine scheue, fast unheimliche Pause trat ein. Selbst der Arzt schwieg und schien es zu erwarten, daß Jener fortfahre. Sie haben den besten Beweis an dem Zustande unserer lebenswürdigen Wirthin, sagte Kolony endlich. Die Frau Gräfin fühlt sich krank, sie hat die berühmtesten Aerzte unseres Welttheils consultirt, und Niemand hat die Ursache dieses Uebels zu ergründen gewußt, Niemand ein Mittel dagegen anzugeben.

Nun, was beweist dies? fragte Bärmann etwas ärgerlich.

Es beweist, daß es Dinge in der Natur giebt, deren Einfluß zu mächtig ist, um den Wirkungen eines aus der Pharmacopoe zusammengeschriebenen Arzneimittels zu weichen, sagte der Ungar feierlich; es beweist, daß diese Dinge anderen Naturkräften in Rücksicht auf Wirkung und Gegenwirkung unterworfen sind. — Der Doctor murmelte einige Worte ärgerlich vor sich hin, und auch

der C  
das  
derse  
Die  
ung  
Wiff  
das  
frank  
einen  
noch  
wir f  
gest  
schw  
Sie  
gege  
mit  
gar  
war  
durch  
nung  
linge  
aufst  
in f  
warf  
Geg  
sagte  
verw  
konnt  
grün  
auch  
in m  
gespa  
Gefr  
I  
bis i  
Stim  
I  
bedte  
rief  
bin  
I  
Sige  
fram  
Kam  
die  
ihrem  
Doct  
in d  
den  
stehen  
in sel  
fuhr  
Verb  
muß  
zu sel  
I  
bleibe  
ich u  
führe  
wurde  
wie i  
dazu  
lich f  
ein G  
trauri  
den  
hatten  
alles  
Gemo  
hoffen  
unzar  
E  
testen  
entgeg  
U  
wort  
E  
das  
sagte  
nieder  
lassun  
zu h  
meint  
gern  
men  
So  
Ihr

der Graf war etwas mißgestimmt; es schien ihm unzart, daß der Ungar in Gegenwart seiner Frau den Zustand derselben zum Gegenstand dieses Gesprächs wählte. — Die Gräfin hingegen schien erwartungsvoll der Fortsetzung dieser Unterhaltung zu lauschen.

Ich war nie so thöricht, von der Unfehlbarkeit der Wissenschaft zu sprechen, nahm endlich der Arzt wieder das Wort; und wenn unsere Bemühungen bei dem krankhaften Zustande der Frau Gräfin auch bis jetzt ohne einen ersichtlichen Erfolg geblieben sind, so habe ich doch noch in diesem Augenblicke die feste Ueberzeugung, daß wir sie dennoch bald wieder vollständig gesund und hergestellt in unserer Mitte begrüßen können.

In der von Ihnen eingeschlagenen Weise dürfte dies schwerlich geschehen, sagte Jener trocken.

Herr Baron, fuhr der Graf etwas unwillig auf, Sie scheinen es zu vergessen, daß sich meine Gemahlin gegenwärtig befindet, daß sie Zeuge unseres Gesprächs ist.

Ich habe es nicht vergessen, erwiderte der Ungar mit einer verbindlichen Verbeugung, und es ist mir sogar lieb, daß die Frau Gräfin uns zuhört, denn ich war eben im Begriff hinzuzufügen, daß ihr Zustand durchaus nicht hoffnungslos ist, und daß ich die Hoffnung aussprechen darf, es werde mir in kurzer Zeit gelingen, sie vollständig wieder herzustellen.

Wie? rief der Graf, überrascht von seinem Stuhle aufspringend. Die Gräfin blickte den jungen Mann in fast sprachloser Erwartung an. Der Doctor aber warf ihm einen mißtrauischen und spöttischen Blick zu.

Es ist, wie ich gesagt habe. Ich meine, dieser Gegenstand wäre zu ernst, um damit Scherz zu treiben, sagte Ködöny feierlich. Als ich die Frau Gräfin im verwiderten Herbst in Italien zu treffen die Ehre hatte, konnte ich allerdings die Ursache ihres Uebels nicht ergründen; jetzt glaube ich dieselbe zu wissen, glaube sie auch heben zu können, obgleich freilich der Erfolg nicht in meiner, sondern in einer höheren Hand steht.

Und welches sind diese Ursachen? fragte der Graf gespannt. Aller Augen hefteten sich gleichzeitig auf den Befragten, seine Antwort abzuwarten.

Diese Ursachen sind mein Geheimniß, sie reichen bis in das Grab, sagte der Ungar mit hohler, kalter Stimme.

Die Gräfin ließ einen lauten Schrei aus. Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen. Ha! der Fluch! rief sie mit herzerreißendem Tone. Ich weiß es, ich bin eine Verfluchte.

Ihr Gemahl und der Arzt sprangen von ihren Sitzen auf, um ihr beizustehen, eine Art von Weintrampf hatte sie überfallen. Der Graf klingelte ihrem Kammernmädchen und einige Minuten hindurch herrschte die bunteste Verwirrung, bis man die Kranke nach ihrem Zimmer gebracht hatte, wo indessen unter des Doctors Hülfen der Anfall schnell vorüber ging.

Als Bärnmann, von dem Grafen gefolgt, wieder in das Gesellschaftszimmer zurückkehrte, fanden beide den Ungarn schweigend vor einem Portrait der Gräfin stehen, das derselbe mit seinen dunkelglühenden Augen in seltsamem Ausdruck betrachtete. Bei ihrem Eintritte fuhr er offenbar zusammen, dann sagte er mit einer Verbeugung gegen den Grafen: Ihre Frau Gemahlin muß sehr schön gewesen sein, wenn der Maler hier nicht zu sehr geschmeichelt hat.

Herr Baron, erwiderte indessen der Graf, stehen bleibend und in erster Haltung; Sie verzeihen, wenn ich unser Gespräch wieder auf den Gegenstand zurückführe, der durch den Unfall meiner Frau abgebrochen wurde; aber ich bin überzeugt, daß Sie einsehen werden, wie ich nicht nur das Recht, sondern die Verpflichtung dazu habe. . . Ich bin überzeugt, daß Sie unmöglich so leichtsinnig, so wenig zart fühlend sein könnten, ein Gespräch zu unterhalten, welches nothwendig diesen traurigen Unfall herbeiführen mußte, der vielleicht bedenkliche Folgen für meine Frau nach sich ziehen kann, ohne daß Sie dabei einen ernstlichen Zweck im Auge hatten. Sie werden mir daher erlauben, Sie zu fragen, alles Ernstes zu fragen, durch welche Mittel Sie meiner Gemahlin ihre Gesundheit wieder geben zu können hoffen, wenn Sie jene Worte nicht für einen eben so unzarten, als unzeitigen Scherz erklären.

Es thut mir leid, wenn Sie auch nur im Ernstesten eine derartige Meinung von mir hegen konnten, entgegnete Ködöny in frostiger Haltung.

Und Sie weigern sich also, mir eine bestimmte Antwort zu geben? fragte der Graf strenge.

Wieder flog der unheimliche, drohende Ausdruck über das Gesicht des Ungarn; aber er bezwang sich und sagte lächelnd, indem er sich wieder auf seinen Platz nieder ließ: Ich bedaure gewiß unendlich, die Veranlassung zu dem Unfall Ihrer Frau Gemahlin gegeben zu haben, aber meine Absicht war jedenfalls gut gemeint. Sehen wir uns indessen, Herr Graf. Ich bin gern erbdödig, Ihnen jeden Aufschluß über mein Benehmen zu geben, so weit ich es eben kann und darf. So . . . Und nunmehr ist es an mir, Sie zunächst um Ihr Vertrauen zu bitten. Sie wissen, daß ich das Gut

erst kurze Zeit habe, daß ich mit Ihren Verhältnissen und denen Ihrer Familie durchaus nicht bekannt war; doch ließ mich ein Zufall etwas von den betrübenden Ereignissen vernehmen, die bei Ihrer zweiten Verheirathung um dem Tode Ihrer Schwiegermutter vorfielen. Halten Sie es für keine Neugierde, wenn ich Sie bitte, mir diese Umstände genau zu erzählen, gerade hieran, nur hieran knüpft sich die Hoffnung, welche ich vorher ausgesprochen, wenn auch vielleicht der Herr Doctor etwas spöttisch dazu sieht.

Das Benehmen des Ungarn, der Ton, in welchem er diese Worte sprach, waren so ernst, so eindringlich, daß sich der Graf seinem Verlangen ohne Weiteres fügte. Er sowohl als der Arzt nahmen ihre Plätze wieder ein, und nun erzählte der Graf ausführlich jene Umstände, die bei seiner Verheirathung stattgefunden und deren wir bei dem Eingang unserer Erzählung Erwähnung gethan. Von Zeit zu Zeit unterbrach ihn der Ungar mit einer Frage nach irgend einem, wie es den beiden Herren wenigstens schien, ganz unbedeutenden Gegenstande, und als der Graf alle die Einzelheiten beendete, sagte Jener: Und wo ist diese alte Kammerjungfer, welche der Leiche die letzten Dienste erwies?

Sie ist noch in meinem Hause, erwiderte der Graf; wir gestatten ihr hier gern den Aufenthalt, da sie sonst wohl schwerlich ein anderes Unterkommen gefunden hätte. Können Sie diese Person hierher rufen lassen?

Gewiß! versetzte der Graf kopfschüttelnd; aber er zog an der Klingel und bedeutete dem eintretenden Diener, die alte Marinka heraufzuschicken.

Es verflossen einige Minuten, bevor die Gerufene erschien. Keiner von den Herren unterbrach das unheimliche Schweigen, welches in dem Zimmer herrschte, nur der Wind rüttelte von Zeit zu Zeit an den klirrenden Fenstern. Endlich trat die Alte ein, ein runzliches, verdorrtes Weib mit einem widernärtigen Gesichte.

Ködöny betrachtete sie, nachdem er ihr geheißnen näher zu treten, mit diesem stehenden Blicke, welcher sich in ihr Innerstes einbohren zu wollen schien, dann sagte er: Wir haben Dich rufen lassen, um mit Dir über Deine verstorbene Gebieterin zu sprechen. Du warst allein bei ihr, als sie starb; Du hast allein die Leiche in den Sarg gelegt. Ist es nicht so?

Die Alte bejahte. Ihr Gesicht schien Erstaunen und Verlegenheit zugleich auszudrücken.

Der Ungar fragte sie nach der Kleidung, in welcher die Verstorbene begraben worden sei; Stück für Stück. Das Weib antwortete zwar auf seine Fragen, aber ihre Verlegenheit, die Unbehaglichkeit, mit welcher sie sich diesem Verhör ausgesetzt sah, schien nur zu wachsen.

Lassen Sie mich einige Augenblicke mit dieser Person allein, meine Herren, sagte endlich Ködöny. Nur kurze Zeit, wenn Ihnen gefällig ist.

Der Doctor schien wenig Lust zu haben, dieser Anforderung Folge zu leisten, aber auf einen desfallsigen Wink des Grafen folgte er demselben in das anstoßende Zimmer.

Ich weiß nicht was ich von ihm denken soll, sagte er, als sich Beide allein befanden. Ich möchte ihn für einen Narren oder für einen Charlatan halten, und doch ist etwas in seinem Benehmen, was dem widerspricht. Was sagen Sie, Herr Graf?

Jedenfalls bin ich entschlossen, ihm freie Hand zu lassen, erwiderte dieser. Es ist allerdings etwas Unheimliches, Seltsames in seinem Wesen, das ich für den Augenblick nicht zu begreifen vermag. Aber sehen wir was daraus wird; doch ungestraft wird er mir keine Poffen treiben.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Dem „Raumburger Kreisblatt“ wird über einen interessanten Fund geschrieben: Es mögen vierzig Jahre oder auch wohl mehr Zeit verfloßen sein, als eines Tages in dem benachbarten Dorfe — der Name thut vorläufig nichts zur Sache — ein Fremder eintraf und sich beim Wirth des Ortes nach einem zuverlässigen Führer erkundigte, der in der Umgegend genau Bescheid wisse. Bald war auch ein geeigneter Mann gefunden, von dem sich der Fremde, dem man bald anmerkte, daß er „weit her“ sei, in den Wäldern, welche den Ort noch heute umgeben, umherführen ließ. Dabei erzählte er ihm in gebrochenem Deutsch, er sei französischer Offizier gewesen und auf dem Rückzuge nach der Leipziger Schlacht mit seinem versprengten Truppentheile durch \* gekommen; hier habe er die Kasse seiner Truppe im nahen Gehölz vergraben und er sei nun gekommen, die Gelder zu holen. Das gelang indessen nicht; vergebens suchte man mehrere Tage lang an allen Orten, wo es möglich schien, daß der Schatz verborgen liege — der Schatz wurde nicht gefunden, sei es, daß schon ein Anderer ihn gehoben, sei es, daß die inzwischen veränderten Ortsverhältnisse dem Offizier das Wiederfinden der fraglichen Stelle unmöglich machten. — Ein halbes Jahrhundert ist fast, wie gesagt, seitdem entschwunden. Da hatte jüngster Tage ein Ein-

wohner von \* das Malheur, daß ihm in Folge der Hitze der letzten Tage ein Schwein draufging. Er mochte diesen wirtschaftlichen Unfall nicht wissen lassen und machte sich darum in einer schönen Sommernacht mit seinem Knechte auf, um die Leiche im nahen Forste zu vergraben. Eine passende Stätte war bald ermittelt, man macht eine Grube — da stieß der Spaten auf einen harten Gegenstand. Als man näher nachsah, war es ein alter verwitterter Militär-Keitstiefel, an seiner Mündung verstopft. Neugierig öffnete man ihn und bald rollten aus dem weiten Schafte Goldstücke auf Goldstücke und funkelten gar prächtig im Mondenlichte der stillen Nacht. Nachdem man sich von dem freudigen Schreck und Staunen erholt, hatte der Bauer nichts Eiligeres zu thun, als das Geld einzufachen und, sobald der eigentliche Zweck der nächtlichen Wanderung erreicht war, sich mit seinem Hunde auf den Heimweg zu machen. Dem Knechte nahm er das Versprechen strengsten Stillschweigens ab und belohnte das Versprechen vorläufig durch ein Geschenk von hundert Thalern. Mit einem Theile seines Schatzes reiste nach einigen Tagen der glückliche Finder nach Leipzig, um das alterthümliche Geld in moderne Reichsmünze zu versilbern. Dem dortigen Geschäftsmann mag aber die Sache doch wohl nicht recht geheuer vorgekommen sein, denn, wie verlautet, hat derselbe an die dasige Behörde geschrieben, um nähere Ermittlungen anstellen zu lassen. Auch soll der mitbetheiligte Knecht, seit er sich so unversehrt im Besitze von hundert Thalern sah, nicht reinen Mund gehalten haben. Es bleibt nun abzuwarten, was sich über dieses in \* weit verbreitete Gerücht von dem wunderbaren Franzosenschatze als richtig und thatsächlich herausstellen wird.

— Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich vor einigen Tagen in Berlin ereignet. Die Buchhalter J.ichen Eheleute wollten mit ihren Kindern eine Landpartie mitmachen, zu welchem Zweck die Mutter noch ein Sommerkleid für die 16jährige Tochter plätten wollte. Das junge Mädchen saß in der Küche unweit der Kochmaschine am Erdboden, als die Mutter die Küche betrat, um einen Bolzen zu erneuern. Frau J. hatte den Bolzen schon auf den Haken, als sie mit der Hand der heißen Kochmaschine zu nahe kam und unwillkürlich eine Bewegung machte. Der glühende Bolzen flog dabei ab und nahm die Richtung auf das arglos beschäftigte Mädchen hin, fiel der gebückt Dastehenden in den Nacken und rutschte zwischen Hemd und Körper, dem armen gepeinigten Wesen schreckliche Brandwunden verursachend.

— [Ein altes Handwerk in neuer Form.]

Ein reisender Handwerksbursche, der lieber bettelte, statt zu arbeiten, zog an einer Faustthür die Glocke. Der Besitzer öffnete und gab ihm ein Almosen. Hierauf fragte er ihn: „Was treiben Sie für ein Handwerk?“ Der „Reisende“ erfaßte den Glockenzug und sagte: „Ich bin ein Drahtzieher.“

### Die reinen Frauen.

Die reinen Frauen seh'n im Leben  
Wie Rosen in dem dunklen Laub;  
Auf ihren Wünschen, ihren Streben  
Liegt noch der feinste Blüthenhaub.

In ihrer Welt ist keine Fehle,  
Ist alles ruhig, voll und weich;  
Der Blick in eine Frauenseele  
Ist wie ein Blick in's Himmelreich.

Wohl sollst Du hören hohe Geister,  
Berehren sollst Du Manneskraft;  
Dich sollen lehren Deine Weiber,  
Was Kunst vermag und Wissenschaft.

Doch was das Höchste bleibt hiemieden  
Des Gw'gen nur geachtete Spur,  
Was Schönheit, Poesie und Frieden:  
Das lehren Dich die Frauen nur!

### Hauptverhandlung

bei dem königlichen Amtsgerichte Sibensko  
den 28. Juli 1880,

Vorm. 9 Uhr: in Privatklagsachen Heinrich Heuschke's in Wolfsgrün gegen Marie verehel. Faber das;  
Vorm. 1/2 10 Uhr: in Privatklagsachen Friedrich Wilhelm Dschag's in Schönheide gegen Friedrich Reinhardt Glijner das.

### Chemnitzer Marktpreise vom 21. und 24. Juli 1880.

	11 M. 65 Pf. bis 12 M. 5 Pf. 60 Kilo.
Weizen weiß. u. bunt	11 - 25 - 11 - 90
gelber	10 - 20 - 10 - 75
Rogg. inländ. alter	10 - 75 - 10 - 90
neuer	9 - 75 - 10 - 10
russischer	— - - - -
Braugerste	— - - - -
Futtergerste	— - - - -
Hafer	7 - 30 - 8 - 25
Roherbisen	9 - 60 - 10 - 25
Mahl- u. Futtererbisen	9 - - - 9 - 25
Heu	3 - - - 3 - 50
Stroh	2 - 50 - 3 - -
Rastoffeln, neue	4 - 25 - 4 - 50
Butter	2 - - - 2 - 70

# Textil-Ausstellung in Eibenstock.

Das königliche Kunstgewerbe-Museum zu Dresden veranstaltet in der Zeit vom Sonntag, den 1. August bis einschl. Sonntag, den 8. August a. c. in der I. Etage der hiesigen Bürgerschule eine Ausstellung seiner Stoff- und Sticker-Abtheilung.

Dieselbe umfasst Weißstickerei des 16. bis 19. Jahrhunderts, genähte und geklöppelte Spitzen, Filzarbeiten, Posamentirarbeit, Kunststickerei, Application, Kreuzstich, Plattstich, Seidenstoffe, Sammet und Brocate des 12. bis 19. Jahrhunderts, sowie alle in das Textil-Gebiet einschlagende Bibliothekswerke.

Die Ausstellung ist geöffnet Sonntags von 11—6 Uhr, Wochentags von 10—6 Uhr. Skizzen und Pausen der Muster ist gestattet.

Entree 50 Pf. — Abonnementskarten auf die Person ausgestellt, à 2 Mark 50 Pf., gültig für die ganze Dauer der Ausstellung, werden an der Cassé und auf der hiesigen Rathsexpedition ausgegeben.

Eibenstock, 23. Juli 1880.

## Das Comité für die Kunstgewerbe-Ausstellung.

Eugen Dörffel. Carl Lipsert. Ludwig Rodstroh. Wilhelm Dörffel. Gustav Dierich. Hans Seidel.

## Versicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Stand am 1. Juni 1880.

Versichert 55,132 Personen mit . . . 370,056,000 Mark  
Bankfonds . . . 91,800,000 "

Die Bank erhebt keine Aufnahme-Gebühren, vertheilt alle Ueberschüsse voll und unverkürzt an die Versicherten und gewährt auf jede Normalprämie Dividende. Nach dem Tode des Versicherten wird die Versicherungssumme sofort nach Beibringung der vorchriftsmäßigen Sterbefall-Nachweisungen ohne Zins- oder Disconto-Abzug ausgezahlt.

Versicherungsanträge werden vermittelt durch den

Lehrer Meissner in Eibenstock.

### Deutsches Patent!

Allen sparsam. Hausfrauen ärztlich ganz besonders empfohlen ist der vom deutschen Patent-Amt geprüfte und patentirte

## Deutsche Natroncaffee

von  
**Thilo & v. Döhren**  
in Wandsbek b. Hambg.

Ein Theil **Natron-Caffee**, gemischt mit 2—3 Theilen reinem Caffee, liefert nach ärztlichem Urtheil ein durchaus viel gesünderes, kräftigeres und wohlgeschmeckteres Getränk als reiner Caffee.

Packete von 100 Gramm zu 10 Pf., 200 Gramm zu 20 Pf. zu haben in Eibenstock bei Herren **Franz Tröger** u. **Julius Tittel** am Neumarkt und Postplatz. (Fabrik-Lager davon zur Entnahme für Wiederverkäufer genau zum Original-Fabrikpreise haben **Hoffmann & Schmidt**, Leipzig, Centralb.)

### Gebrüder Gehrig's

### elektrische Zahnhalsbänder,

welche Kindern das Zahnen erleichtern, Unruhe, Zahnkrämpfe u. verhüten, sind echt zu haben à 1 Mk. im Haupt-Depôt bei **Gebrüder Gehrig**, Hoflieferanten und Apotheker, Berlin, Besselftr. 16.

Zu Eibenstock nur echt zu haben bei  
**Julius Tittel.**

## Theer-Seife aus Holztheer,

Orig.-Pack 50 Pf., chemisch untersucht und geprüft, ist das bequemste Mittel, den Theer auf Sommersprossen, Flechten und alle Hautauschläge heilend einwirken zu lassen. — Lager hält:

**C. W. Friedrich,**  
Eibenstock.

## Eine Oberstube

ist zu vermieten bei  
**Bäder Carl Lorenz,**  
Schönheide.

### Diesem Buche verdanken

In dem Buche über Dr. **White's Augenhellmethode**, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Ritzste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Heilbarkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluss der Francirungsmarke (5 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch die Exped. d. Bl.

von ihren Augenleidern!

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

## Vermietung.

Im meinem am Postplatz Nr. 15 gelegenen Hause sind die **Parterre-Localitäten mit Laden** und die **I. Etage** im Ganzen oder auch getheilt zu vermieten und am 1. Januar 1881 beziehbar.

**Auguste** verw. **Schade.**

## Commis-Gesuch.

Ein junger Mann, selbstständiger exacter Arbeiter, kann in einem hiesigen **Sticker-Fabrikations-Geschäfte** Stellung erhalten. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **E. P. # 200** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

### Zur Beachtung!

Der Instrumentenmacher **H. Vent** aus Zwickau ist wieder angekommen und werden Bestellungen zum Stimmen wie früher bei Herrn Restaurateur **Schneidbach** und im „**Rathskeller**“ freundlichst entgegengenommen.

Von Sonntag Nachts bis Montag früh 4 Uhr ist in der Langestraße zu Eibenstock, wie auch schon früher zu verschiedenen Malen, ein fürchterlicher Scandal verübt worden, daß die daran liegenden Einwohner nicht schlafen konnten. Wäre es nicht gut, wenn wenigstens die Nachtwächter damit beauftragt würden, dem Unfug Einhalt zu thun?

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

## Wie lässt sich das Wetter voraus bestimmen?

Einzig nur durch den „**Hygrometer**“, nämlich durch eine vegetabilische Wetteruhr. Dieselbe zeigt bereits 24 Stunden zuvor genau das Wetter an. Allerdings werden solche Wetteruhren an vielen Orten angefertigt, aber nur die vom **Vereins-Centrale in Frauendorf**, Post Vilshofen in Niederbayern, versendeten Hygrometer sind die richtigen. — Diese haben die Form einer niedlichen Wanduhr und bilden zugleich einen hübschen und interessanten Zimmerschmuck. Der Preis per Stück ist ungemein billig, nämlich nur 1 Mark 50 dl. Dieselbe in elegantem Gehäuse von Holz mit Glasdeckel 3 Mark.

Zur frankirten Zusendung sind für die kleine Uhr 20 Pf., für die grosse 50 Pf. apart einzuschicken.

**Vereins-Centrale (Gebrüder Fürst) in Frauendorf,**  
Post Vilshofen, Niederbayern.

### Attest.

Die Herren Gebrüder Fürst zu Frauendorf bei Vilshofen in Niederbayern bereiten mittelst organischer Faser, Hygrometer in zwei verschiedenen Formen, von welchen ich je ein Exemplar in meinem Institut theils persönlich beobachte, theils von meinem Personal beobachten liess, wodurch sich herausstellte, dass dieselben sehr empfindlich sind und stets schon einige Zeit vorher eine Witterungsänderung anzeigen. Die Ausstattung der Hygrometer ist sehr schön, so dass dieselben gleichzeitig als Prachtstück in einer Stube dienen können. Der äusserst billige und solide Preis macht die Anschaffung dieses Wetterbarometers Jedermann zugänglich. Ich kann mit vollem Recht diese Erfindung als einen sehr praktischen Fortschritt der Technologie empfehlen.

Breslau, im Februar 1880.

Der Director des analytisch-chem. Laboratoriums u. polytechnischen Instituts:  
**Dr. Theobald Werner**, vereideter Chemiker.

## Gesellschaft Freundschaft.

Mittwoch, den 28. Juli, Nachm. 4 Uhr:

## CONCERT, Abends: BALL

im „**Feldschlösschen**“, wozu die Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Das Directorium.



## Leonhardt's Atelier

für künstlichen Zahnersatz,  
Bahnoperationen u. s. w.

NB. Garantie für Brauchbarkeit jeder Zahnpièce.

Warne hiermit nochmals denjenigen Herrn, dem es auf 100 Thaler nicht antkommt, wenn er nur fremde Kinder einmal richtig tractiren kann — er soll sich nicht in seinen Wuthausfällen, wie er sie sich schon merken ließ, an meinen Kindern vergeifen, denn dann betrachte ich dies als vorfänglich.

Wildenthal. **A. W. Krauß.**

### DANK.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit, sowie beim Begräbnisse unserer guten Frau u. Mutter sagen wir hierdurch innigsten Dank.

Eibenstock, am Begräbnistage.

**Eduard Schott**  
nebst Kindern.

Heute Nachmittag 2 Uhr entschlief sanft unser lieber **Walther** im Alter von einer Woche.

In tiefer Betrübnis zeigen dies an  
**Georg Eckelmann**, Rgl. Förster.  
**Helene Eckelmann**, geb. Dankhoff.  
Eibenstock, 24. Juli 1880.

## Mehrere geübte Tambourerinnen

sucht zum sofortigen Antritt  
**Benedict Unger.**

Die erste Sendung neuer

## Vollheringe

ist eingetroffen und empfiehlt als etwas Vorzügliches **C. W. Friedrich.**

## Limonade = Gazense

mit **Himbeer** und **Apfelsinen** empfiehlt  
**Julius Tittel**  
am Neumarkt. Filiale: Postplatz.

## Johannegeorgenstadt.

### Verbot!

Das Baden an meinem an der Mulde gelegenen Wiesengrundstücke wird hiermit bei Strafe untersagt.

**Anna Houtmans.**

### Fahrplan

der **Chemnitz-Que-Adorfer Eisenbahn.**

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Form.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burkhardtstorf	5,33	10,13	3,18	7,18	
Zwönitz	6,12	10,52	4,8	7,59	
Schönheide	6,25	11,5	4,22	8,12	
Que (Ankunft)	6,45	11,25	4,43	8,32	
Que (Abfahrt)	3,20	6,53	11,35	4,51	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,23	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,36	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	
Rautentrans	5,2	8,30	12,50	6,3	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,13	
Schönheide	6,0	9,21	1,30	6,43	
Zwota	6,14	9,34	1,42	6,55	
Marktneufkirch.	6,42	9,59	2,7	7,19	
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Form.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,10	1,55	6,5	
Marktneufkirchen	4,57	8,28	2,5	6,21	
Zwota	5,27	8,58	2,26	6,51	
Schönheide	5,56	9,26	2,45	7,16	
Jägergrün	6,30	10,2	3,15	7,45	
Rautentrans	6,37	10,9	3,22	7,52	
Schönheide	7,0	10,33	3,44	8,13	
Eibenstock	7,11	10,44	3,55	8,24	
Wolfsgrün	7,22	10,55	4,5	8,34	
Que (Ankunft)	7,56	11,29	4,35	9,4	
Que (Abfahrt)	5,35	8,25	11,40	5,6	
Schönheide	5,57	8,55	12,1	5,28	
Zwönitz	6,14	9,18	12,16	5,44	
Burkhardtstorf.	6,56	10,9	12,58	6,26	
Chemnitz	7,44	11,12	1,45	7,16	

### Omnibus = Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.
	10 " 15 "	" Chemnitz.
Mittags	11 " 50 "	" Adorf.
Nachm.	3 " 20 "	" Chemnitz.
	5 " 10 "	" Adorf.
Abends	7 " 45 "	" Que resp. Chemn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 75, 10 Pf.